

Rendezvous

Brigitte Felderer

»Wer diese Ausstellung erlebt wird sich unweigerlich selbst begegnen.«

Rendezvous – der Name, den die Künstlerin und ihre Künstlerkollegen für diese Ausstellung gewählt haben, mutet zart und verlockend an. Das wohlklingende Wort lässt die verführerische Nähe eines Stelldichens erwarten. Offen bleibt freilich, wer hier auf wen treffen wird. Wer sich auf dieses *blind date* einlässt, dem werden die Augen aufgehen. Wie den Blick von dem Sterbenden abwenden, selbst wenn man das nur zu gern wollte? Käme dies angesichts der schweren und letzten Atemzüge des Vaters nicht einer Respektlosigkeit vor seinem nahenden Tod gleich, einer Furcht, die man sich nicht eingestehen mag? Wie sich nicht im großen Bildraum des fotografischen Gemäldes verlieren, nicht eintauchen in diese große Wirklichkeit des Alterns, das hier so nah kommt und das uns zugleich scheinbar genommen wird. Wer kann sich abwenden von den einander küssenden Männern oder dem nackten Körper, der voller Kraft und Spannung alle Aufmerksamkeit fängt, so lebendig gleichsam aus dem Bild austritt, herauschaut, und uns unser Hinschauen zurückwirft ja schmeißt.

Wer diese Ausstellung erlebt wird sich unweigerlich selbst begegnen, sich wohl auf eine Nähe einlassen müssen, die persönlicher nicht sein könnte und die wir doch meinen, kaum ertragen zu können. Es geht in dieser Ausstellung immer auch um uns als Publikum, um uns, die wir immer weiter altern und sicher sterben

werden. Esther Strauß bettet sich in die Erde vom Grab ihres Großvaters, wäscht sich mit der Erde, die ihn birgt und zu der er geworden ist. Franz Wassermann benutzt eine Kamera, um die Atemzüge seines sterbenden Vaters nicht enden zu lassen. Robert Fleischanderl zeigt eine Realität, in der wir uns weniger verlieren als wohl vielmehr wiederfinden.

Wer diesen Expertisen in Angelegenheiten erfolgreicher Verdrängung folgt, dem bieten sich neue Rituale im Umgang mit dem Tod, mit Vergänglichkeit. Die Riten des Übergangs von der Kindheit ins Erwachsenenleben, ins Alter, in den Tod, die Materialität von Erinnerung, werden in diesen künstlerischen Arbeiten neu entworfen und sind doch zugleich ganz archaisch. Sie erzeugen Vergänglichkeit dort wo es in einer mediatisierten Welt doch immer nur um Vergewärtigung zu gehen scheint. Die Fotografie, der Film, die Performance frieren keine Momente ein sondern zeigen uns die Zeit, überschreiten gleichsam die Grenzen zwischen dem Hier und einem Jenseits. Wie Jean Cocteau's „Orpheus“ wechseln wir durch unser Spiegelbild von hier nach dort, und immer vom Tod ins Leben.

Die Arbeiten erzwingen einen voyeuristischen Blick, der letztlich die Betrachtenden selbst trifft. Dieses nicht mehr wegschauen können erzeugt zugleich Erinnerung, macht die Bilder unvergesslich und entzieht sie jeder Flüchtigkeit. Nichts an den ausgestellten Arbeiten ist eine Momen-

taufnahme, man möchte die Werke vielmehr als Projekte beschrieben, die einem Verlust an Ritualen begegnen, Rituale, die es braucht, um der Vergänglichkeit zu begegnen, die unausweichlich ist und uns zugleich mit Lebendigkeit erfüllt. Wo sind unsere Toten? Wie setzen wir uns mit ihnen in Verbindung? Wie schützen wir die Erinnerung vor dem Vergessen? Esther Strauß archivierte im Jahr 2012 all ihre Tränen, ihre einstigen Gefühle hinterlassen Spuren, stellen Verbindlichkeit her, lassen vielleicht mitfühlen. Wenn Franz Wassermann seinen Vater im Film bannt und in der Gegenwart hält, wird dieses Ausharren vor dem Sterben zu einem profanen Gebet, das uns der eigenen Lebendigkeit versichert, die den Vater ziehen lassen muss und ihn zugleich hält. Die fotografischen Gemälde von Robert Fleischanderl sind in ihrer Opulenz und Pracht zugleich nüchtern, präzise, erzählen über das Detail das große Ganze und bleiben so klar wie angstfrei: Es ist wie es ist.

Die Auseinandersetzung mit Tod wie Leben bleibt in diesen Arbeiten untrennbar mit Orten, mit Bildern verbunden, die gleichsam zu Artefakten der Erinnerung werden. Die Rituale, die uns hier zur Verfügung gestellt werden, kommen einer Bilanzierung des Lebens gleich, tragen zu einem Gedenken bei, das immer an die Zukunft adressiert. Bei diesem Rendezvous kommt keine Sentimentalität auf, trotz der vergossenen Tränen. Wir finden uns in einer geteilten Erfahrung wieder und müssen uns angesichts der gezeigten Bilder fragen, ob wir den Tod als Schlussakkord im Leben begreifen, als ein letztes wichtiges Event, das es zu gestalten gilt? Oder aber lehnen wir das Lebensende als eine Art Niederlage ab, als ein vielleicht gar nicht mehr so unvermeidliches Faktum? Reichen wir nicht schon längst an transhumane Möglichkeiten heran, die den

körperlichen Alterungsprozess hinauszögern und den Tod stunden? Warum sich einer Tatsache stellen, wenn diese doch in absehbarer Zeit abgeschafft würde? Warum Abschied nehmen, wenn der Tod nicht eintritt? Die Unsichtbarkeit des Todes, die Privatheit des Sterbens wie das gleichzeitige Voranschreiten von Technologien führen zu einem Grundgefühl, dem Unbegreiflichen, dem Unfassbaren des Todes mit dem Gedankenexperiment und mitunter auch in der so schwerwiegenden Überzeugung entgegenzutreten, dass der Tod auf eine persönliche Entscheidung zurückzuführen wäre. Wir stehen dem Tod gewissermaßen abwartend gegenüber, um uns immer neu überraschen zu lassen. So sehr gewohnt, ein Leben auf Prognosen zu gründen, birgt der Tod diese Qualität und scheint uns vor immer neue Herausforderungen zu stellen. Der Widerspruch scheint unauflöslich: der Tod trifft alle und jeden und wird mehr denn je als höchstpersönliches und privates Erlebnis behandelt.

Diese Ausstellung lehrt uns auf ein neues, wie unsere materielle Kultur dazu beitragen kann, uns eines Ortes in einer digitalen Heimat zu versichern, und letztendlich zu hinterfragen, wie wir unser eigenes Ende nehmen wollen.

Brigitte Felderer ist Kuratorin, Kulturwissenschaftlerin und leitet den Studiengang Social Design an der Akademie für angewandte Künste in Wien. 2015 kuratierte sie "Das Letzte im Leben – eine Ausstellung zu Sterben und Trauer" in der Innsbrucker Hofburg. Der Text "Rendezvous" entstand 2017 in Reflexion der gleichnamigen Ausstellung von Esther Strauß, Franz Wassermann und Robert Fleischanderl in der Wiener Galerie Schleifmühlgasse 12 – 14.

*Esther Strauß (*1986) ist Performance- und Sprachkünstlerin. Seit 2015 unterrichtet Strauß Sprachkunst an der Kunstuniversität Linz.
Mehr: www.estherstrauss.info*